

Fremdes „Europa“: Verlockung und Gefahr Zur Wahrnehmung „Europas“ in Griechenland in populären Märchenheften (Ende 19./Anfang 20. Jh.)

Maria Kaliambou, München/Thessaloniki

„Europa“ als Untersuchungsgegenstand

Die Wahrnehmung „Europas“ in Griechenland stellt eine vielschichtige Problematik dar, mit der sich Forscher verschiedener Disziplinen befassen. So versuchen Historiker, Politologen, Soziologen, Literaturwissenschaftler, Anthropologen und Volkskundler das Thema sowohl in seinen historischen als auch in seinen gegenwartsbezogenen Dimensionen zu beleuchten¹. Alle bisherigen Ergebnisse stimmen insoweit überein, als das Bild „Europas“ in Griechenland starke Ambivalenzen aufweist. Einerseits wurde und wird „Europa“ als das nachzuahmende Paradies gesehen, andererseits „stellte der Westen den Hort der Sittenlosigkeit sowie die Quelle der Entfremdung der Menschen dar, mit dem man nichts zu tun haben wollte“ (Heppner 1998: 231).

Diese Ambivalenzen stehen mit der Unklarheit und Labilität des Begriffs „Europa“ in Verbindung. „Europa“ wird nicht als ein geographischer Raum verstanden²; es geht eher um ein Konzept, das kein „stabiles Gebilde“ (Verney 1998: 193), sondern ein immer wieder neu von den verschiedenen politischen, wirtschaftlichen, historischen und sozialen Umständen konfiguriertes Denkmodell darstellt. Das Europakonzept setzt eine ständige soziale und kulturelle Auseinandersetzung zwischen den Völkern voraus. Es impliziert die Ab- bzw. Ausgrenzung der „Anderen“, nämlich der „Nicht-Europäer“ aus diesem Konstrukt. Die Frage der Zugehörigkeit bzw. Nichtzugehörigkeit zu „Europa“ ist eng mit der Identitätssuche der einzelnen Länder verbunden. Diese komplizierte Problematik der Selbstdefinition in Bezug auf „Europa“ lässt sich am griechischen Beispiel sehr deutlich erkennen. Die Ambivalenzen der griechischen Wahrnehmung im Hinblick

¹ Mehr dazu siehe in Heppner/Katsiardi 1998 und Argiriou 1999, die das Thema der Beziehungen zwischen Griechenland und Europa inderdisziplinär behandeln.

² Die geographischen Grenzen Europas variieren im Laufe der Jahrhunderte. So wurde „Europa“ in der Antike mit der griechischen Welt gleichgesetzt und als Gegenwelt zu der der barbarischen asiatischen Perser verstanden; während des Mittelalters war der Name „Europa“ mit dem Frankenreich verbunden und seit dem 17. Jahrhundert (nach der dynamischen Präsenz Russlands in der politischen Szene) verschoben sich die geographischen Grenzen Europas bis hin zum Ural. Besonders seit dem Mittelalter stabilisierte sich die Identifizierung Europas mit der christlichen Welt, so dass Europa allmählich den lateinischen christlichen Raum bezeichnete (s. Papadia-Lala 1998: 11 f.).

auf „Europa“, besonders im 19. und 20. Jahrhundert, sind unmittelbarer Reflex der Rezeption „Europas“ in allen Ländern der südosteuropäischen Peripherie³.

Seit der Aufklärung intensivierten sich die Beziehungen zwischen Griechenland und „Europa“ (Heppner 1998: 229), das für den neugriechischen Staat ein Orientierungspunkt wurde. Besonders im 19. Jahrhundert, als Griechenland ein autonomer Staat wurde, spielte die Hinwendung zu Europa eine immense Rolle. Der Einfluss „Europas“ auf die neugriechische Geschichte wird in vielen Bereichen manifest: angefangen bei den politischen Interventionen der europäischen Mächte, die für die Befreiung Griechenlands entscheidend waren (Tsoukalas 1974: 3), über die importierten materiellen Kulturgüter des Alltags bis hin zu den grundlegenden Ideen, Werten und Normen aus dem fremden „Europa“, die das Leben und die Kultur im neuen griechischen Staat prägten und ihn zu einem moderneren Staat machen sollten⁴.

Vor allem aber fallen die Einflüsse Europas auf das griechische Selbstverständnis ins Auge: Die in der Aufklärung entstehende westeuropäische Überzeugung, dass Griechenland die Wiege der europäischen Kultur sei, prägte die Meinungen vieler griechischer Gelehrter und Politiker jener Zeit. Das antike Griechenland wurde als Schöpfer der Demokratie und Träger der Vernunft idealisiert und als Muster für die westeuropäische Kultur betrachtet. In diesem Kontext wurden die Neugriechen als die lebenden Nachfahren sehr ruhmreicher Ahnen gesehen, eine Tatsache, die das Nationalgefühl der Neugriechen nachhaltig prägte (s. Gazi 1998: 194 f.).

Für die Elite Griechenlands bedeutete die Identifikation mit den alten Griechen die Verbindung zu Europa (vgl. Skopetea 1988: 167). Nur über diesen Weg konnte Griechenland die Akzeptanz und Anerkennung der „Europäer“ gewinnen und in die europäische Familie integriert werden. Die Bemühungen der griechischen Intellektuellen, den Anforderungen Westeuropas gerecht zu werden, zeigen sich am deutlichsten in der griechischen Geschichtsschreibung jener Zeit, die großen Wert auf die Antike legte. Die Elite übernahm zwar die Rolle der lebenden Nachfahren der alten Griechen, ihr Augenmerk galt aber weniger dem Rückblick in die klassische Vergangenheit als vielmehr der Eingliederung in die europäische Gegenwart. Insbesondere wichtig war das Recht, sich selbst definieren zu können (vgl. Herzfeld 1987: 50 f.). Hier zeigen sich die Interdependenzen zwischen „Europa“ auf der einen Seite und den griechischen Zielvorstellungen im 19. Jahrhundert auf der anderen Seite: Die Wahrnehmung „Europas“ als Ideal wurde von der damaligen Elite Griechenlands konzipiert.

Gleichzeitig existierte seit Mitte des 18. Jahrhunderts ein anderes Konzept von „Europa“, das die Ambivalenzen der Rezeption „Europas“ in Griechenland

³ Zur ebenfalls sehr ambivalenten Wahrnehmung Europas in Bulgarien s. Roth/Roth 1996.

⁴ Zu den Beziehungen zwischen „Europa“ und Südosteuropa seit dem 19. Jahrhundert im Allgemeinen und dem Einfluss auf die Volkskultur Südosteuropas siehe Roth 1988, 1990 und 1995.

deutlich zum Ausdruck bringt. „Europa“ wurde als der Ort des Sittenverfalls gesehen, eine These, die insbesondere von der griechischen orthodoxen Kirche vertreten wurde und darauf zielte, den tiefgehenden Gegensatz zum westlichen katholischen und protestantischen Europa zu verdeutlichen. Die von klerikalen Kreisen ausgelöste Diskussion prägte die öffentliche Meinung – besonders während der Jahre der Errichtung des neugriechischen Staates – nachhaltig, nicht zuletzt weil die religiösen Doktrinen ein wichtiger Teil der griechischen Kultur waren (s. Gazi 1998: 111).

Zusammenfassend kann man sagen, dass während des 19. und 20. Jahrhunderts die Gefühle Griechenlands gegenüber „Europa“ ambivalent waren: Einerseits war eine tiefe Zuneigung zu „Europa“ festzustellen, die zur Imitation seiner Ausdrucksformen führte, andererseits aber zeigte man eine starke Abwendung von den europäischen Nachbarn, da sie die eigene Tradition gefährdeten. Die Ambivalenz gegenüber „Europa“ war nicht nur charakteristisch für den elitären Diskurs, sondern spiegelte sich auch in den populären Vorstellungen der Menschen wider. Im vorliegenden Beitrag sollen anhand von Beispielen aus populären Märchenheftchen der Periode 1880–1920 einige Aspekte dieser unterschiedlichen Wahrnehmung „Europas“ beleuchtet werden.

In den letzten Jahrzehnten des 19. und den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wurden in Griechenland viele Lesestoffe für das Volk gedruckt, unter ihnen billige Heftchen von meist schlechter Druckqualität, die aber dadurch für Kinder und für Erwachsene erschwinglich. Sie enthielten Märchen, Schwänke, Anekdoten, Sagen und andere Erzählungen, die ihre Leser nicht nur unterhielten, sondern auch zahlreiche Vorstellungen, Werte und Normen vermittelten. Unter ihnen waren auch die vielschichtigen Bedeutungen, die „Europa“ in den Köpfen der Griechen hatte. Die populären Märchen als ein bedeutender Teil der (in der griechischen Forschung vernachlässigten) Populärliteratur, können damit eine wichtige Quelle für die Erforschung der Kultur und des sozialen Wandels der Gesellschaft sein⁵. Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, welche Einstellungen zu „Europa“ damals zirkulierten und in welcher Beziehung sie zu dem Elitediskurs standen. Die Divergenzen bzw. die Konvergenzen zwischen den beiden Diskursen in Griechenland in jener Zeit können so aufgezeigt werden.

„Europa“ als Gefahr

Eine für diese Zeit typische Vorstellung von „Europa“, die sich auch in den populären Märchensammlungen widerspiegelt, stellt „Europa“ als Synonym für Gefahr dar. „Europa“ wird mit Skandalen assoziiert, als Ort der Verführung, der Dekadenz und des Sittenverfalls verstanden. In den Märchen kommen bekannte west-

⁵ Zur Rolle der Populärliteratur vgl. Roth 1993, 1996.

europäische Städte vor, die mit unerwünschten, unmoralischen Merkmalen wie Alkoholismus, Kartenspiel, persönlicher Erniedrigung und Elend verbunden sind.

Die folgenden Beispiele bringen diese negativ konnotierte „gefährliche“ Seite Europas zum Ausdruck. Die Erzählung mit dem Titel „Der zufällige Unfall“ (Quelle Nr. 2: 8–15) spielt in der Gemeindekirche eines ärmlichen Stadtviertels von Paris. Die Geschichte berichtet über einen armen Maurer, einen „Zufallsmörder“, der mit seinem besten Freund, Nikolas, nach Paris zog, um Arbeit zu finden. Dort verlobt sich der Maurer mit einer armen, hübschen Frau, die sich dann aber in seinen Freund verliebt, ihn heiratet und von ihm einen Sohn bekommt. Nikolas aber trinkt viel und gibt sein ganzes Geld für Feste aus. Der Maurer tötet schließlich seinen Freund. Die ganze Geschichte wird erzählt als Beichte des armen alten Mauerers. Sie beginnt:

„Mein Pope, flüstert eine tiefe Stimme, verzeihe mir, weil ich nicht gut erzählen werde, was ich zu sagen habe. Seit 25 Jahren bin ich nicht zum Beichten gekommen, seitdem ich von meinem Dorf weg bin. Du weißt, was es bedeutet, ein Mensch in Paris zu sein. Ich war aber nicht böse und sagte mir immer: Gott ist nicht böse. Aber heute habe ich eine Last auf meiner Seele, die ich alleine nicht tragen kann. Ich kam, es dir zu erzählen, mein Pope: Ich tötete einen Menschen!“

Wie man liest, ist das zentrale Problem in einer europäischen Großstadt die Entfremdung der Menschen von den alten Traditionen, vor allem die Entfernung von der Kirche und von Gott. Der arme Maurer schildert in seiner Beichte die katastrophale Entwicklung seines Freundes:

„Nach einer Weile wurde der Nikolas immer schlechter. Ich hatte es am Anfang nicht bemerkt. Er war nicht für Heirat, er wollte nur Spaß. Du, mein heiliger Pope, du lebst an diesem Ort und weißt, wie das Böse passiert. Der Arbeiter wird immer fauler und beginnt zu trinken. Alles, was er verdient, lässt er in der Weinschänke und er geht nach Hause mit leeren Händen, nur um seine Frau zu tadeln oder zu schlagen. In zwei Jahren wurde Nikolas ein solcher.“

Der Sohn des Säuflers wurde zur Armee einberufen und sollte seinen Wehrdienst für fünf Jahre in einer Kolonie in Afrika ableisten – was für seine Mutter sehr schlimm war. Nur wenn der Sohn ein Waisenkind sei, könne er diese Einberufung vermeiden. Der arme, gute Mann trifft zufällig seinen alten Freund, den Vater des Kindes, und als sie auf einer Baustelle arbeiten, wirft er ihn von einer Leiter. Das einzige Motiv für seine Tat war es, zu verhindern, dass die viel gequälte Mutter nicht für eine so lange Zeit ohne ihren Sohn leben mußte. Der Unfall wurde für zufällig gehalten und dennoch bereut der arme Maurer seine Tat.

In dieser moralischen Erzählung steht die anschauliche Schilderung der Folgen des Alkoholismus in der Großstadt im Mittelpunkt. In der folgenden Erzählung

mit dem Titel „Geschichte eines, der beim Kartenspiel 40.000 Drachmen gewann“ (Quelle Nr. 3: 61–63), die auch in Paris spielt und wohl eine Übersetzung aus dem Französischen ist, wird das Problem des Kartenspiels in der großen europäischen Metropole thematisiert. Ein redlicher Rechtsanwalt wird von einem Freund in ein Casino eingeladen. Dort spielt er mit und gewinnt tatsächlich 40.000 Drachmen, was für die damalige Zeit viel Geld war. Die Entwicklung der Geschichte über- rascht insofern, als sowohl der „ehrliche“ Rechtsanwalt „mit strengem Charakter und perfekter Erziehung“ als auch seine Frau das leicht verdiente Geld nicht behalten wollen. Die Frau warnt ihn, dass er „die schlechteste Untugend, die Liebe zum Kartenspiel, in das Herz ihres Sohnes verpflanzen wird“. Der Rechts- anwalt spendet das Geld daraufhin für die Kriegsinvaliden.

Thema dieser Erzählung über das Kartenspiel ist die Abwehr unmoralischer und schlechter Gewohnheiten, die in einer modernen europäischen Metropole üblich seien. Dabei fällt eine wichtige soziale Differenzierung auf: In der Ge- schichte handelt es sich um einen angesehenen Rechtsanwalt, dessen Benehmen vorbildlich bleibt, während es in der ersten Geschichte um einen armen Arbeiter geht, der in den Kneipen von Paris trinkt und seine Familie vernachlässigt.

Wie ist diese Erzählung über Verderbnis und Sittenverfall in einer europäi- schen Metropole im griechischen Kontext zu verstehen? Die Geschichten lassen sich mehrdeutig interpretieren. Zunächst machen sie klar, dass „Europa“ nicht immer das erstrebenswerte Ideal verkörpert. Die Wahrnehmung „Europas“ als „Skandal“ in den populären Märchensammlungen entspricht der damals allgemein verbreiteten griechischen Vorstellung von Europa. Im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert entstand aus dem Elitediskurs die ideologisch begründete Opposi- tion zwischen der „eigenen“ Tradition, die das Gute vertritt, und den „fremden Einflüssen“, die das Böse repräsentieren (s. Kiriakidou-Nestoros 1993: 105). Dieser Dualismus, der bis heute das Leben Griechenlands bestimmt, wurde in weiten Bevölkerungskreisen übernommen und verfestigte sich dort zusehends. „Europa“ entwickelte sich zum Antipoden der „guten einheimischen Tradition“ und wurde negativ bewertet.

Diese moralisierende Einstellung kann für die Rezipienten unter anderem eine Warnfunktion haben. „Europa“ ist gefährlich, ist verdorben, weswegen jeder Kontakt sehr vorsichtig verlaufen muss. Diese indirekte moralische Aussage vermittelt dem Leser, dass die Griechen nicht alles von Europa gedankenlos übernehmen, sondern dass sie mit den unzähligen aus Europa importierten Kultur- gütern besonnen umgehen sollen. Dieses Motto des vorsichtigen Umgangs mit den europäischen Kulturelementen gilt besonders für die Hauptstadt Athen, deren Entwicklung im 19. Jahrhundert in allen Bereichen – architektonisch, wirtschaft- lich, kulturell – sehr rasch vonstatten ging. Athen wurde damals „europäisiert“ und verlor nach Meinung vieler Reisender seine Authentizität (vgl. Politis 1998: 78). Ende des 19. Jahrhunderts waren die Warnungen vor dem gefährlichen und verderbten Europa allgegenwärtig. Der Hinweis auf sittenlose europäische Städte

war ein Appell, sich von den europäischen Nachbarn zu distanzieren und sie nicht zu imitieren (s. Skopetea 1988: 244).

„Europa“ als Verlockung

Im Gegensatz zu dem abschreckenden Bild vom „unmoralischen Europa“ lässt sich in den Heftchen auch ein positiveres und milderer erkennen. Das fremde „Europa“ wird als soziale oder finanzielle Chance empfunden, die jeder sofort ergreifen sollte. „Europa“ gewinnt dadurch den Charme eines imaginären Ortes, der zur persönlichen Entfaltung und Befriedigung des Einzelnen beitragen kann.

In vielen Märchenbeispielen wird „Europa“ als der vielbegehrte Ort von Arbeit und Geschäftsverhandlungen dargestellt, wo kluge Menschen gute und profitable Geschäfte machen können. In einem Heft aus dem Jahre 1892 (Nr. 1: 32–35) geht es um Folgendes: Es waren zwei Brüder, ein reicher und ein armer. Der reiche wollte nach Europa reisen, um Handelsware zu holen. Bevor er losfuhr, fragte er seinen armen Bruder, was für Geschenke er wolle. Der Arme sagte ihm, dass er ihm aus Europa „drei schöne Sachen“ mitbringen solle. Der Reiche ging nach Europa, kaufte Ware und als er zurückkehren wollte, sah er drei Tiere, die er für seinen armen Bruder kaufte.

In einer anderen Erzählung im gleichen Heft (Nr. 1: 87–89) mit dem Titel „Das Paar, das Huhn mit dem goldenen Ei und ihre drei Kinder“ zeigt sich Europa abermals als ein Ort, an dem man nicht nur Güter, sondern auch verschiedene Qualifikationen erwerben kann. Das Märchen berichtet von einem armen Mann, der ein Huhn fand, das goldene Eier legte. Er verkaufte die Eier an einen Juden und wurde reich.

„Er entschied sich also, nach Europa zu gehen, um zwei oder drei fremde Sprachen zu lernen, weil er dann in seine Heimat zurückkehren und große Geschäfte machen wollte. Als fünfzehn Jahre vergangen waren, kam er zurück.“

Dort erfuhr er, dass seine Frau ihn mit dem Juden betrogen hatte. Seine drei Kinder hatten heimlich den Kopf, das Herz und die Leber des Huhnes gegessen und magische Eigenschaften erhalten. Zum Schluss wurde die Wahrheit entdeckt und die Mutter bestraft.

In beiden Beispielen bietet „Europa“ die Möglichkeit, sich finanziell zu entfalten, und wird als ein attraktiver und reizvoller Handelsort dargestellt. Diese Wahrnehmung „Europas“ als wirtschaftliche Chance lässt sich in den Kontext des damaligen Griechenland einordnen und in diesem interpretieren. Die ökonomische Situation des seit 1830 neu gegründeten Staates war ab der Mitte des 19. Jahrhunderts durch allmählich stabiler werdende Wirtschaftsentwicklung gekennzeichnet (s. Svoronos 1988: 90). Aus Europa kam Ende des 19. Jahrhunderts

fremdes Kapital nach Griechenland, außerdem wurden verschiedene Geldinstitute gegründet und die industrielle Entwicklung nahm ihren Lauf (Svoronos 1988: 101). Die Beziehungen zwischen Griechen und Westeuropäern wurden aus wirtschaftlichen Gründen immer intensiver. Einen Beweis dafür liefert die griechische Diaspora, die unter anderem in westeuropäischen Zentren agierte. Griechen waren dort als Händler und Seeleute wohlbekannt (s. Chasiotis 1993: 83, Tsoukalas 1985: 107–111).

Der Wunsch, nach „Europa“ zu reisen, kann aber auch andere als finanzielle Motive haben. „Europa“ ist nicht nur der Ort, wo man „schöne Sachen“ oder „fremde Sprachen“ erwerben kann, sondern dient oft als Fluchtziel. Im folgenden lustigen Beispiel wird die Vorstellung von Europa als ein fremder, undefinierter Ort, der als Ziel der Flucht dient, sehr plastisch dargeboten. Das Schwankmärchen „Der Pope und seine Frau“ (Nr. 5: 37–39), das ein balkanischer Ökotyp zu sein scheint, erzählt von der Frau eines Popen, die gewarnt wird, nicht zu trinken, weil der Bischof zu Besuch komme. Sie betrinkt sich dennoch so stark, dass sie nicht mehr richtig sprechen kann. Sie will vor ihrem Mann fliehen und öffnet die Zapfen aller Weinfässer und der Keller wird überflutet. Sie nimmt einen Trog als Boot, zwei Holzstücke als Ruder, einen Hund und eine Katze und tut so, als ob sie in verschiedene Städte fahren würde. Als der Pope und der Bischof sie finden, sagt sie lallend:

„Bist du, mein Pope auch nach Piräus gekommen und hast uns gefunden? Ich gehe weg nach Europa, wenn du willst, komm mit mir. Was für eine Freude, was für eine Freude! Tuut, tuut, das Schiff fährt, komm du auch, mein Pope.“

Und sie rudert weiter im Wein und macht den Popen ganz nass. Der Bischof ist verärgert und bestraft den Popen. Letzterer nimmt die Frau und schlägt sie ausgiebig. Währenddessen sagt sie:

„Wie bist du nach Konstantinopel gekommen? Wie hast du mich denn gefunden? Ich werde jetzt nach Europa fahren, und dann schauen wir, wie du mich findest!“

„Europa“ wird hier geographisch nicht konkretisiert und steht für ein unbestimmtes Gebiet. Es bleibt dem Leser unklar, ob von einer konkreten westlichen Hauptstadt, wie zum Beispiel Paris oder London, die Rede ist oder ob es ganz allgemein um den „Westen“ geht, womit meistens generalisierend die moderne Welt gemeint ist (s. Skopetea 1992: 12)⁶. Hier soll mit der flüchtigen Benutzung des Namens „Europa“ die Vorstellung eines unvertrauten, fremden Ortes vermittelt werden. „Europa“ wird als ein ferner und unbekannter Ort geschildert, an den jeder

⁶ Der Begriff Westen überschreitet wiederum den katholischen und protestantischen Raum Europas und bezieht die Neue Welt mit ein (s. Katsiardi-Hering 1998: 48).

unbemerkt flüchten kann. „Europa“ steht für das Fremde, das Unnahbare, das Entfernte, das Anonyme.

Interessant ist in diesem Beispiel die Abgrenzung Griechenlands von Europa. Wohin gehört der seit 1830 neu gegründete griechische Staat? Ist er nicht Mitglied der europäischen Familie? Zahllose Beispiele der damaligen Zeit zeigen die ambivalente Haltung der Griechen zu „Europa“, das einerseits als das Andere, das Fremde fungiert, dem Griechenland nach weit verbreiteter Einstellung nicht zugehört; andererseits und parallel dazu wird der Terminus „Europa“ von einem Teil der politischen und intellektuellen Elite herausgehoben als ein „generalisiertes Ideal“ (Herzfeld 1982: 5), nach dem der kleine junge griechische Staat streben solle. Dieses intentionale Konzept „Europas“ läuft parallel zu der vorher genannten Wahrnehmung „Europas“ als Gefahr. Die dualistische Vorstellung vom „fremden Europa“ ist von besonderer Wichtigkeit, da sie bis heute ihren Nachhall findet. Es gibt noch heute Menschen, die den gleichen Spruch wie im Märchen benutzen, vielleicht mit einem anderen Unterton: Sie sagen „ich fahre nach Europa“ und meinen einen „anderen Ort“ (s. Roth 1988: 219 f.).

„Europa“ als lustiges, sonderbares Fremdes

In den meisten Beispielen aus den populären Märchenheftchen wird von „Europa“ ein eher komisches Bild entworfen. Die aus Europa kommenden kulturellen Güter und Verhaltensformen, die einen Beitrag zur Modernisierung der Gesellschaft leisteten (s. Roth 1995), sind der Mehrheit der griechischen Bevölkerung fremd. Das zeigt sich besonders deutlich an Beispielen, die Elemente der Alltagskultur kommentieren. So werden etwa das Musizieren und die Tischmanieren in den Märchen eher amüsan dargestellt und sind außerdem gute Ausgangspunkte für sozialen Spott und Sozialkritik.

Die westeuropäische klassische Musik war in jener Zeit in Griechenland unbekannt. Ein Orchesterdirigent zum Beispiel blieb in den Augen der Menschen aus der Provinz eine seltsame und fremde Figur. In einer kurzen anekdotischen Erzählung mit dem Titel „Der dumme Mesollongiter und der Premierminister, der ihn in die Nervenheilanstalt von Korfu schickt“ (Nr. 1: 9–10) geht es um einen Mann aus der Kleinstadt Mesollongi, der von dem aus der gleichen Stadt stammenden Premierminister eine (mit 200 Drachmen) gut dotierte Stelle bekommen will. Der Premierminister rät ihm, in die Stadt zu gehen und eine Stelle zu suchen, die ihm gefällt. Der Mann geht in die Stadt und fragt einen Soldaten, einen Marineoffizier und einige Angestellte des Ministeriums, wie viel sie verdienen. Die Antworten entsprechen nicht seinen Erwartungen.

„Zum Schluss ... geht er wieder zum Platz der Stadt, dort wird Musik gespielt. Er sieht den ersten Musiker, der ein kleines hölzernes Stäbchen in der Hand hält und es nach der Musikordnung bewegt. Er fragt auch ihn

und ihm wird gesagt, dass er zweihundert Drachmen im Monat verdiene. Er läuft zum Haus des Premierministers und sagt ihm, dass er eine Stelle gefunden habe und führt ihm das Geschehene vor. Der Ministerpräsident sagt ihm, ‚ich verstehe es‘ und weil er mit ihm Mitleid hat, schreibt er einen Brief und schickt ihn in die Psychiatrie ...“

Das genannte Beispiel, das zugleich eine gutes Beispiel für den Klientelismus der Zeit ist (vgl. Tsoukalas 1987: 217f.), zeigt die Unvertrautheit der Menschen mit der europäischen Art des Musizierens. Das Dirigieren eines Orchesters wird in belustigter Art und Weise dargestellt, was Ausdruck der völligen Fremdheit dieser Erfahrung ist. Interessant ist aber, dass die Tätigkeit als ökonomisch hoch geschätzter Beruf angesehen wird.

In einem Märchenheftchen mit dem Titel „Der Landesdiener spielt Klavier“ wird das Musikinstrument Klavier als ein sonderbares, fremdes Element geschildert (Nr. 2: 63).

„Ein Mann aus Zante spielte Klavier. Sein Diener brachte ihm Zitronen, Orangen und Blumen. Oberhalb des Klaviers war ein Spiegel, so dass der Mann aus Zante während des Klavierspielens sehen konnte, wer sein Haus betrat. Der Diener stand neben ihm und hörte den Klang des Instruments und er wunderte sich, weil er ihn wahrscheinlich nie zuvor gehört hatte. Dann stand sein Herr auf und sagte zu dem Diener: ‚Spiel!‘ Der Diener antwortete ihm: ‚Ich weiß nicht, wie man spielt‘. Schließlich überzeugte ihn sein Herr und er saß auf dem Klavierhocker, legte seine Hände auf das Instrument und fing an, die Tasten zu drücken. Als der Diener den Klang hörte, wunderte er sich, wendete sich an seinen Herrn und sagte: ‚Oh heiliger Dionysios! Ich wusste nicht, dass ich spielen kann. Wie wusstest Du denn, dass ich es kann?‘“

Die erste Erwähnung eines Klaviers in Griechenland stammt aus dem Jahr 1802, als Lady Elgin aus England nach Athen kam und ihren ganzen Haushalt mitbrachte. Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts war das Klavier in großbürgerlichen Familien bekannt und ein wichtiger Teil der Aussteuer (Politis 1998: 127). Auf der westgriechischen Insel Zante im Ionischen Meer, auf der sich das Geschehen abspielte, war nach der Autobiographie eines bekannten Schriftstellers dieser Insel, Grigorios Xenopoulos, um 1875 das Klavier noch wenig bekannt. Er schreibt, dass in ihm das Klavier im Haus einer bekannten Familie die größte Bewunderung hervorrief (Politis 1998: 128).

In den Erinnerungen einer dänischen Dame, die am Hof von König Otto und Amalie tätig war, ist das Klavier als Kinderspielzeug beschrieben. Sie notiert, dass es auf der Ägäisinsel Mitilini ein Haus mit guter und ästhetischer Möblierung gab, in dem auch ein Klavier stand, das aber leider nur wenige Saiten hatte, weil

die Kinder das Klavier als Spielzeug benutzten und es entsprechend behandelten (Lit 1981: 219).

All diese Belege zeigen deutlich, dass der Umgang mit einem fremden, aus Westeuropa importierten Musikinstrument etwas Kurioses war. Die Menschen waren mit dieser neuen Erscheinung nicht vertraut und ihnen mangelte es an der notwendigen musikalischen Ausbildung. Das Klavier und das Klavierspielen dient in diesem Fall auch dazu, „die feinen Unterschiede“ (im Sinne Bourdieus) zwischen den sozialen Schichten zu verdeutlichen. Der Diener wird als ein naiver und dummer Mensch dargestellt, während sein Herr, der sich über ihn lustig macht, als gebildet und mit der fremden westeuropäischen Musik vertraut charakterisiert wird.

Die sozialen Unterschiede lassen sich auch deutlich an anderen Beispielen ablesen, in denen die „europäischen“ Tischmanieren thematisiert werden. In der kurzen und witzigen Erzählung „Die Kokette aus Konstantinopel“ (Nr. 2: 20) werden die guten Essmanieren einer Frau den groben ihres Dieners gegenübergestellt.

„Diese Kokette hatte einen Weingarten. Ihr Diener brachte ihr einen Korb mit Trauben und sie fing an, sie mit beiden Händen zu essen. Sie steckte die ganzen Trauben in ihren Mund und wollte noch mehr. Nachdem sie viele auf diese Art gegessen und sich abgewischt hatte, setzte sie sich auf das Sofa. Sie klatschte in ihre Hände, ihr Diener kam und brachte ihr Trauben auf einem Teller und sie aß eine nach der anderen. Die Kokette hörte nicht auf, sich über den Bauern lustig machen und sagte zu ihm: Wie esst ihr Bauern die Trauben? Und der Bauer antwortete: So wie du sie hinter der Tür gegessen hast, meine Herrin.“

Die Geschichte spielt in Fanari (Fener), einem reichen Stadtteil Konstantinopels, der als „europäisch“ galt. Die dort lebenden Griechen gehörten einer Minderheitselite an, die ausreichende Mittel hatte, nach Europa zu reisen, in Europa zu studieren und sich mit den europäischen Werten und Umgangsformen vertraut zu machen. In der griechischen Geschichte wird die Rolle vieler Gelehrter aus dieser Stadt besonders betont, weil sie seit dem 18. Jahrhundert ein wesentliches Element der griechischen Nationsbildung waren und zu der griechischen Revolution in den 1820er Jahren wie auch der späteren Entwicklung des Staates wesentlich beigetragen haben (s. Svoronos 1988: 53, 63, 91).

Die erwähnte lustige Erzählung über die Kokette hat eine besondere Dynamik und lässt sich auf verschiedenen Ebenen analysieren und interpretieren. Zunächst wird noch einmal die Rolle „Europas“ als Vermittler von Ideen und Verhaltensweisen in Griechenland deutlich. Im Bereich der Nahrung werden sowohl Sachgegenstände importiert, wie das Beispiel des Wechsels vom niedrigeren zum höheren Tisch zeigt (s. Skouteri 1999: 537), als auch verschiedene Normen und Werte, wie verschiedene Beispiele von neuen Formen der Nahrungsaufnahme

zeigen. Die aus „Europa“ importierten Tischmanieren sind ein Beispiel für diese neuen Normen und Werte.

Gleichzeitig werden diese „europäischen“ Verhaltensmuster verschiedenen sozialen Schichten zugeschrieben: Das – nach „europäischen“ Maßstäben – „gute“ Benehmen wird der Oberschicht und das „schlechte“ den Bauern zugewiesen. Interessant ist noch an diesem Beispiel, dass die Koketterie und das gute Benehmen der Frau als eine Fassade entlarvt werden. Nicht nur die Unterschicht mit ihren groben Umgangsformen wird hier kritisiert, sondern auch die scheinbar eleganten Manieren der Frau. Die Erzählung übt durch die Darstellung der fremden, aus „Europa“ importierten Umgangsformen starke Sozialkritik, denn es werden sowohl die „europäischen“ Normen als auch ihre Träger, die finanzielle Elite, verspottet.

Zusammenfassung

Die populären Märchenhefte sind, so zeigt ihre Analyse, Indikatoren der Vorstellungen, die Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts in Griechenland über „Europa“ herrschten. Die Wahrnehmung „Europas“, die in vielen literarischen Werken Griechenlands im 19. Jahrhundert im Mittelpunkt stand, wird auch in den billigen Heftchen aus einer meist ambivalenten Haltung thematisiert. Westeuropäische Großstädte werden oft erwähnt, und sie werden negativ bewertet: in ihnen herrschen Verderbnis, Geldgier und Sittenlosigkeit. Auf der anderen Seite aber wird „Europa“ als Versuchung gesehen, als attraktiver Arbeits- oder Zufluchtsort. Das von Europa vermittelte Bild hat zudem oft komische Züge, was aus der Begegnung mit Fremden und vor allem aus der mangelnden Vertrautheit mit fremden Elementen herrührt, wie das Beispiel des Klavierspielens oder der Tischmanieren zeigt.

Diese unterschiedlichen Wahrnehmungen „Europas“ reflektieren recht genau den „Europa“-Diskurs im Griechenland jener Zeit. Die existenzielle Frage der Zugehörigkeit Griechenlands zum Westen oder zum Osten wurde seit der Gründung des neugriechischen Staates um 1830 in der Politik, in der Presse und in der Literatur diskutiert und unterschiedlich beantwortet. Die von der Elite getragene offizielle Politik nahm bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts gegenüber „Europa“ eine positive Haltung ein (Politis 1998: 90). Das ideale „Europa“ war Ursprung nicht nur vieler materieller Kulturgüter, sondern auch politischer Ideen wie der von den unterdrückten Griechen heiß ersehnten Freiheitsrechte. Es dominierte der politische Wille, von „Europa“ alles zu übernehmen und zu imitieren (Politis 2000: 53 ff.), um so zur „Europäisierung“ des Landes beizutragen (s. Skopetea 1988: 161 f.). Nach der Mitte des 19. Jahrhunderts änderte sich diese Orientierung allmählich, und an die Stelle der ursprünglichen Zuneigung und Bewunderung trat eine tendenzielle Abwendung von „Europa“, das nun als Synonym für Verderbnis

und Faulheit verwendet wurde (Politis 2000: 56). Sogar viele Gebildete jener Zeit plädierten für eine Rückkehr zum „Osten“ (Politis 1998: 91 ff.).

Die in den Märchensammlungen sichtbaren populären Vorstellungen vom benachbarten „Europa“ sind im Kontext dieses sich ändernden polarisierten Elitediskurses zu sehen. Steht auf der einen Seite die Sicht, „Europa“ sei gefährlich und unmoralisch und damit ein schlechtes Beispiel, so herrscht auf der anderen Seite gleichzeitig eine positive Meinung von „Europa“, in dem man beträchtliche wirtschaftliche Möglichkeiten sieht.

Von besonderer Bedeutung ist in den Heftchen allerdings der dritte Aspekt, der diese Opposition zwischen Pro und Kontra überspringt. Die Heftchen zeigen eine kritische Auseinandersetzung mit den importierten „europäischen“ Gütern und Verhaltensweisen, die zugleich sozialkritische Untertöne hat. In meist sehr anschaulicher und humorvoller Weise wird der Umgang mit diesen „europäischen“ Sachen und Verhaltensformen thematisiert und werden zugleich die sozialen Unterschiede deutlich: Der Zugang zu „Europa“ und die Möglichkeit, seine Güter zu nutzen, bleibt der Mehrheit der Bevölkerung vorenthalten. Die ‚kleinen Leute‘ können von einem abenteuerlichen „Europa“, in dem sie ihre persönlichen – finanziellen oder emotionalen – Ziele realisieren können, nur träumen.

Diese Skepsis, die bis zu Spott und Verachtung gegenüber den aus „Europa“ importierten Kulturgütern und Verhaltensformen reicht, erhellt weit verbreitete Denkmuster und spiegelt die alltäglichen Bedürfnisse der Menschen wider. Im Gegensatz zum politischen Elitediskurs bringen die Heftchen die Vorstellungen der ‚kleinen Leute‘ zum Ausdruck und bilden damit eine aussagekräftige Quelle für die Erforschung der populären Rezeption „Europas“ in Griechenland⁷. Durch ihre große Verbreitung haben die Heftchen für die Ausrichtung des populären Diskurses über „Europa“ einen beachtlichen Stellenwert, möglicherweise gerade deswegen, weil sie unterhaltsame Lektüre waren. Durch ihre Analyse können mehrere Aspekte der Wahrnehmung „Europas“ im Griechenland des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts aufgedeckt werden. In dem Geflecht unterschiedlicher und parallel verlaufender Diskurse erhält „Europa“ in den populären Lesestoffen neue, differenziertere Züge.

Quellen

1. Ta nea 44 Paramithia tou laou. Anekdotia, sillegenta kai grafenta ipo Antoniou Georgiou. Astiotata. Diavaste kai gelaste! [Die neuen 44 Märchen des Volkes. Unpubliziert, gesammelt und geschrieben von Antonis Georgiou. Sehr lustig. Lest sie und lacht!]. Athen: Antonios Georgiou, 1892, 96 S.

⁷ Ihre Erforschung wurde bisher in Griechenland sehr vernachlässigt (s. Katsiardī-Hering 1998: 64).

2. Neoellinika paramithia itoi sillogi 31 dimotikon paramithion. Ekdotis I. Nikolaidis, Vivliopolis. Ta ipoleipomena 20 paramithia eis to deuteron filladion [Neugriechische Märchen oder Sammlung von 31 Volksmärchen. Hg. I. Nikolaidis, Buchhändler. Die restlichen 20 Märchen im kommenden Heft]. Athen: Druckerei und Buchhandlung Ioannis Nikolaidis, 1899, 64 S.
3. Neoellinika paramithia. Sillogi 15 dimotikon paramithion. Ekdotis I. Nikolaidis, Vivliopolis. [Neugriechische Märchen. Sammlung von 15 Volksmärchen. Herausgeber I. Nikolaidis, Buchhändler]. Athen: Druckerei und Buchhandlung Ioannis Nikolaidis, 1903, 64 S.
4. Ta terpna kai ithoplastika. Paramithia, diigimata, istorika epeisodia, mithistorimata kai takseidia. Apo tin „collection Stead“ kata metafrasin Michail K. Kalivopoulou. 3. Diafora paramithia [Angenehme und sittenbildende Märchen, Erzählungen, geschichtliche Ereignisse, Romane und Reisen. Aus der „Collection Stead“ nach der Übersetzung von Michael K. Kalivopoulos. 3. Verschiedene Märchen]. Konstantinopel: Verlagsbuchhandlung „Athen“ von Mina Alexandratou, 1910, 48 S. (= Mikra oikogeneiaki vivliothiki eikonografimeni [Kleine illustrierte Familienbibliothek]).
5. Ta penintadio paramithia tou laou [Die 52 Märchen des Volkes]: Athen: Saliveros, 1914, 104 S.

Literatur

- Argiriou**, Asterios, Konstantinos Dimadis, Anastasia Danai Lazaridou (Hg.) 1999: O ellinikos kosmos anamesa stin anatoli kai ti Disi 1453–1981 [Die griechische Welt zwischen Ost und West 1453–1981]. 2 Bände. Athen: Ellinika Grammata.
- Bourdieu**, Pierre ³1984: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Chasiotis**, Ioannis 1993: Episkopisi tis istorias tis neoellinikis diasporas [Überblick der Geschichte der neugriechischen Diaspora]. Thessaloniki: Vanias.
- Gazi**, Effi 1998: „Europe“: Writing an ambivalent concept in 19th century Greek Historical Culture. In: Harald Heppner, Olga Katsiardi-Hering (Hg.), Die Griechen und Europa. Wien, Weimar: Böhlau, 103–124.
- Heppner**, Harald, Olga Katsiardi-Hering (Hg.) 1998: Die Griechen und Europa. Außen- und Innensichten im Wandel der Zeit. Wien, Weimar: Böhlau.
- Heppner**, Harald 1998: Das Europa-Verständnis der Griechen, Rumänen und Bulgaren. In: Harald Heppner, Olga Katsiardi-Hering (Hg.), Die Griechen und Europa. Wien, Weimar: Böhlau, 227–235.
- Herzfeld**, Michael 1982: Ours Once More. Folklore, Ideology, and the Making of Modern Greece. Austin: University of Texas Press.

- Herzfeld, Michael** 1987: *Anthropology Through the Looking Glass. Critical Ethnography in the Margins of Europe*. Cambridge: Cambridge UP.
- Katsiardi-Hering, Olga** 1998: Identitätssuche und Europa-Bild der Neugriechen vom 17. bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts. In: Harald Heppner, Olga Katsiardi-Hering (Hg.), *Die Griechen und Europa*. Wien: Böhlau, 31–68.
- Kiriakidou-Nestoros, Alki** 1993: Eisagogi sti sigchroni elliniki ideologia kai laografia [Einführung in die neugriechische Ideologie und Volkskunde]. In: *Laografika Meletimata [Volkskundliche Studien]*. Athen: Poreia, 93–107.
- Lit, Christiana** 1981: *Mia daneza stin auli tou Othona [Eine Dänin am Hofe Ottos]*. Athen.
- Papadia-Lala, Anastassia** 1998: „Europe“ in the Venetian-Ruled Greek Territories (13th to 18th Centuries): Perceptions and Realities. In: Harald Heppner, Olga Katsiardi-Hering (Hg.), *Die Griechen und Europa*. Wien, Weimar: Böhlau, 9–30.
- Politis, Alexis** ²1998: *Romantika chronia. Ideologies kai nootropies stin Ellada tou 1830–1880 [Romantische Jahren. Ideologien und Mentalitäten in Griechenland von 1830–1880]*. Athen: Etaireia Meletis Neou Ellinismou (= *Theoria kai Meletes Istorias* 14).
- Politis, Alexis** 2000: *To mithologiko keno [Die mythologische Lücke]*. Athen: Polis.
- Roth, Juliana, K. Roth** 1996: Modernisierungsprozesse in der bulgarischen Gesellschaft im Spiegel der Populärliteratur (1880–1914). In: *Narodna umjetnost* 33, 2: 325–355.
- Roth, Klaus** 1988: Wie „europäisch“ ist Südosteuropa? Zum Problem des kulturellen Wandels auf der Balkanhalbinsel. In: Nils-Arvid Bringéus u. a. (Hg.), *Wandel der Volkskultur in Europa*. Band 1. Münster, 219–231.
- Roth, Klaus** 1990: Die Volkskultur Südosteuropas in der Moderne. In: *Südosteuropa Mitteilungen* 30, 4: 277–288.
- Roth, Klaus** (ed.) 1993: *Südosteuropäische Populärliteratur im 19. und 20. Jahrhundert*. München.
- Roth, Klaus** 1995: Bürgertum und bürgerliche Kultur in Südosteuropa. Ein Beitrag zur Modernisierungstheorie. In: Ueli Gyr (Hg.), *Soll und Haben. Alltag und Lebensformen bürgerlicher Kultur*. Zürich: Offizin, 245–260.
- Skopetea, Elli** 1988: *To „protipo vaseleio“ kai i megali idea. Opseis tou ethnou provlimatos stin Ellada (1830–1880) [Das „vorbildliche Königreich“ und die große Idee. Aspekte des nationalen Problems in Griechenland (1830–1880)]*. Athen: Politipo.
- Skopetea, Elli** 1992: *I Disi tis Anatonis. Eikones apo to telos tis Othomanikis Autokratourias [Der Westen des Ostens. Bilder aus dem Ende des osmanischen Reiches]*. Athen: Gnosi.
- Skouteri-Didaskalou, Nora** 1999: *Apo ton sofra sto trapezi [Vom Sofra zum Tisch]*. In: Argiriou Asterios et al. (Hg.), *O ellinikos kosmos anamesa stin*

- anatoli kai ti Disi 1453–1981 [Die griechische Welt zwischen Ost und West 1453–1981]. Athen: Ellinika Grammata, Bd. 2: 535–561.
- Svoronos**, Nikos 1988 [1972]: *Episkopisi tis neoellinikis istorias* [Überblick über die Neugriechische Geschichte]. Athen: Themelio.
- Tsoukalas**, Konstantinos 1974: *I elliniki tragodia. Apo tin apeleutherosi os tous sintagmatarches* [Die griechische Tragödie. Von der Befreiung bis zu den Diktatoren]. Athen: Olkos.
- Tsoukalas**, Konstantinos 1985: *Exartisi kai Anaparagogi. O koinonikos rolos ton ekpaideutikon michaniskon stin Ellada (1830–1922)* [Abhängigkeit und Reproduktion. Die soziale Rolle der Bildungsmechanismen in Griechenland (1830–1922)]. Athen: Themelio.
- Verney**, Susannah 1998: *Dual Vision: Divided Perceptions of Europe in the Political Party Debate on European Integration*. In: Harald Heppner, Olga Katsiardi-Hering (Hg.), *Die Griechen und Europa*. Wien: Böhlau, 193–226.

“Europe”: dangerous – attractive – strange! The perception of “Europe” in Greek chapbooks (late 19th – early 20th cent.)

In Greece, the perception of “Europe” was at the centre of attention not only in many 19th century literary works and in the discourse of the elite, but also in many thousands of popular chapbooks. Even chapbooks containing (fairy) tales treated “Europe”, and they did so in a highly ambivalent manner. European cities were depicted negatively as dangerous places of corruption, greed and moral decay, while, on the other hand, “Europe” was presented as attractive because it offered financial or personal opportunities. In addition, the chapbooks presented an amusing and strange image of Europe by portraying direct contacts with Western foreigners and first encounters with European goods and habits, e. g. the piano or table-manners. The analysis of the tale chapbooks can help clarify the Greek images of “Europe” in the late 19th and early 20th centuries, images which are relevant until today.